

Bemühungen um eine Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen im 17. Jahrhundert

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verstärkten sich die Bestrebungen, die auf die Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen zielten. Die Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges, der als ein Konfessionskrieg begonnen hatte, und das Interesse des absolutistischen Herrschers an einem konfessionell einheitlichen Untertanenverband begünstigten derartige Bemühungen ebenso wie die Absicht des Kaisers, durch Überwindung der Glaubensspaltung das Reich in seinen Auseinandersetzungen mit den Osmanen und Franzosen zu stärken. Günstige Voraussetzungen für dieses Anliegen boten die welfischen Territorien, wo sich aufgrund der Gemengelage katholischer und evangelischer Territorien Berührungsmöglichkeiten zwischen den Glaubensrichtungen ergaben und wo sich im Luthertum eine Reihe katholischer Eigentümlichkeiten und Zeremonien gehalten hatte. An der Universität Helmstedt verfocht der Theologe Georg Calixt (1586-1656) die Idee der Wiedervereinigung der Konfessionen auf der Grundlage der ihnen gemeinsamen Dogmen der ersten fünf Jahrhunderte. Calixts Gedanken wurden von Gottfried Wilhelm Leibniz und dem Abt von Loccum, Gerard Walter Molanus, aufgenommen. Einen Höhepunkt erreichten die Reunionsverhandlungen 1683 in Hannover; sie fanden zwischen Molanus und anderen protestantischen Theologen der welfischen Fürstentümer auf der einen Seite und dem kaiserlichen Gesandten, dem Bischof von Tübingen und später von Wiener Neustadt, Christoph de Rojas y Spinola, auf der anderen Seite statt. Der hannoversche »Unionskonvent« brachte zwar keine konkreten Ergebnisse, versuchte aber im Geist gegenseitiger Achtung Wege zur Überwindung der Trennung der Konfessionen aufzuzeigen.

Unter maßgeblicher Förderung Herzog Anton Ulrichs von Braunschweig-Wolfenbüttel wurden die Gespräche 1698 wieder aufgenommen. Als wichtigste Kontroverspunkte kristallisierten sich der unterschiedliche Kirchenbegriff und das kirchliche Amtsverständnis heraus. Dabei machte die protestantische Seite weitgehende Zugeständnisse in der Rechtfertigungslehre und hinsichtlich der Stellung des Papstes. Die Verhandlungen scheiterten ebenso wie die vorangegangenen Gespräche: Die Unterhändler waren zwar hervorragende Vertreter ihrer Konfessionskirchen, vertraten diese allerdings nie als Ganzes. Ihr Verhandeln musste sich häufig auf das Ausloten der gegenseitigen Standpunkte beschränken. Zum Misslingen der Gespräche trug die Verfestigung der konfessionellen Gegensätze bei. Erst im Zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) erreichten die Verständigungsbemühungen zwischen den Konfessionen wieder »eine vergleichbare Intensität und Tiefe« (Hans-Walter Krumwiede) wie im 17. Jahrhundert.

Hans-Georg Aschoff



Universität in Helmstedt, Ansicht um 1630



Herzoglicher Palast mit Schlosskirche (links) in Hannover, Ansicht um 1675